

Symposium Hochschuldidaktik

Bernhard Schmidt-Hertha: Die Relevanz erziehungswissenschaftlicher Hochschulforschung für die Hochschuldidaktik

A. Zusammenfassung

Der Beitrag von Bernhardt Schmidt-Hertha stellt die erziehungswissenschaftliche Hochschulforschung ins Zentrum. Zunächst einmal klärt er, was alles unter die erziehungswissenschaftliche Hochschulforschung fällt. Dabei wird deutlich, dass die **erziehungswissenschaftliche Hochschulforschung** zwei Perspektiven einnimmt:

Unter der einen Perspektive beschäftigt sich die erziehungswissenschaftliche Hochschulforschung gewissermaßen mit sich selbst. Sie betrachtet das Hochschulsystem als Ausbildungs-ort für Pädagogen und im Spiegel der eigenen Disziplinentwicklung. Damit ist eine Eingrenzung auf erziehungswissenschaftliche Forschung und Lehre an Hochschulen in der Hochschulforschung verbunden.

Unter der anderen Perspektive zeigt sich die erziehungswissenschaftliche Hochschulforschung breiter. Sie beschäftigt sich mit Übergängen in die Hochschule und in den Beruf, mit Studienverläufen sowie Abbrecher- und Absolventenzahlen, mit historischen und institutionellen Bedingungen für das Lehren und Lernen, mit der Qualität von Studiengängen und mit systemischen und internationalen Prozessen. Die Hochschuldidaktik wird unter der genannten zweiten Perspektive in die erziehungswissenschaftliche Hochschulforschung subsumiert.

Für die verschiedenen Gegenstände und Fragestellungen der erziehungswissenschaftlichen Hochschulforschung bringt Bernhard Schmidt-Hertha eine Reihe von **Beispielen**, die einen Einblick in die Art der Forschung liefern:

- ✓ Studien, in denen erziehungswissenschaftliche Stellen/Professuren erhoben werden
- ✓ Studien zu Umfang, Art und Entwicklung erziehungswissenschaftlicher Studiengänge
- ✓ Verbleibstudien von Studierenden erziehungswissenschaftlicher Studiengänge
- ✓ Eine Studie zur Veränderung der Mediennutzung im Studienverlauf sowie zur Passung zwischen Mediennutzung und Anforderungen im Beruf

Letzteres fällt aus meiner Sicht durchaus in das hochschuldidaktische Forschungsfeld. Hier erläutert Bernhard Schmidt-Hertha vor allem das Forschungsdesigns, expliziert, in welcher Form qualitative und quantitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden ineinandergreifen. Die Ergebnisse verdeutlichen variable Muster der Mediennutzung, die zeigen, dass es in verschiedenen Disziplinen und Fächern auch verschiedene Medienkulturen gibt. Außerdem erkennt man sich, dass studentische Mediennutzung und Medienkompetenzen nur teilweise den Erwartungen entsprechen, wie man sie in beruflichen Kontexten hat. Unterschiede zeigen sich außerdem zwischen Studierenden der Erziehungswissenschaft und Lehramtsstudierenden.

Am Ende seines Vortrags widmet sich Schmidt-Hertha noch einmal dem Verhältnis zwischen Hochschuldidaktik und erziehungswissenschaftlicher Hochschulforschung. Er stellt fest, dass zu einem breiten Verständnis von Hochschuldidaktik auch Forschungsfelder gehören, die er zu Vortragsbeginn der erziehungswissenschaftlichen Hochschulforschung zugeschrieben hat, z.B. die Studienganggestaltung, die Überprüfung von Bildungszielen anhand von Bedarfsanalysen und anderes.

Am Ende plädiert er für den Ausbau einer erziehungswissenschaftlichen Hochschulforschung. Die Frage ist nun: Wäre dies dann das Ende einer hochschuldidaktischen Theorie und Forschung?

B. Meine Argumente – mein Statement

Mit Bernhard Schmidt-Herthas Vortrag wird ein wesentlicher Punkt tangiert: nämlich der Stellenwert und die Legitimation der Hochschuldidaktik. Man könnte zu dem Schluss kommen, dass es sinnvoller ist, wenn die Hochschuldidaktik in der erziehungswissenschaftlichen Hochschulforschung aufgeht bzw. darunter subsumiert wird. Ruft man sich die wechselvolle Geschichte der Hochschuldidaktik in Erinnerung und bedenkt die vielerorts zurückgelassene verbrannte Erde rund um die hochschuldidaktische Praxis, könnte dies eine willkommene Aufforderung sein.

Ludwig Huber und Johannes Wildt, die heute beide da sind, haben sich bereits ausgiebig mit der Frage der Verortung und Entwicklung der Hochschuldidaktik auseinandergesetzt – und zwar immer wieder: in den 1980er Jahren, Ende der 1990er Jahre, aber auch ganz aktuell. Und auch sie haben schon mehrfach auf die ungünstigen Entwicklungen der Hochschuldidaktik hingewiesen. Ich beschränke mich mal nur die drei jüngeren Kardinalfehler: die Einengung auf den Service-Gedanken, die Instrumentalisierung durch das Management und die Ignoranz gegenüber anderen Forschungssträngen. Was heißt das?

- ✓ Erstens: Seit Jahrzehnten dominiert eine Auffassung und Praxis von Hochschuldidaktik als Service – und zwar ohne Forschung. Das leistet zum einen dem Fehlschluss Vorschub, Didaktik sei eine Art Verpackungskunst. Zum anderen steht man in der Folge vor dem Problem, dass es heute an wissenschaftlichem Nachwuchs mangelt.
- ✓ Zweitens: Mit der Bologna-Reform haben sich Teile der Hochschuldidaktik immer wieder gut dafür verwenden lassen, administrative Ziele zu legitimieren oder umzusetzen: Das ist nicht per se schlecht, denn auch Studiengänge müssen aus einer organisatorischen und logistischen Perspektive betrachtet werden. Aber auch da wird das Problem dann groß, wenn Hochschuldidaktik vorrangig zum verlängerten Arm des Managements avanciert.
- ✓ Drittens: Neben der Hochschuldidaktik hat sich eigenständig unter anderem eine hochschulbezogene Mediendidaktik etabliert: Die beiden Stränge kooperieren kaum, wenn dann nur zögerlich und allenfalls auf der Ebene der Nachwuchswissenschaftler. Der Sache ist genau das absolut nicht dienlich.

Das wären nun durchaus Argumente, die dafür sprechen, auf die Hochschuldidaktik als eigene Disziplin zu verzichten und gewissermaßen unter dem Dach einer erziehungswissenschaftlichen Hochschulforschung neu zu beginnen. Aber ich sehe das kritisch und meine, dass die Hochschuldidaktik doch noch eine Zukunft hat:

Für mich ist **Hochschuldidaktik** die Theorie, Empirie und Praxis der Bildung durch Wissenschaft. Eine Definition wie „Hochschuldidaktik als Lehre vom Lehren und Lernen an der Hochschule“ wäre mir da zu unspezifisch. Man könnte dann gleich von einer allgemeinen Lehr-Lernforschung unter speziellen Kontextbedingungen sprechen. Bildung durch Wissenschaft aber rückt die Wissenschaft als zentralen Gegenstand, als Ziel und als Rahmen des Lehrens und Lernens in Verbindung mit BILDUNG in den Vordergrund – und das erscheint mir denn doch unverwechselbar und gesellschaftlich höchst relevant!

Bereits **1975** stellte Karl-Heinz Flechsig fest, dass es mehrere verschiedene und für sich jeweils einseitige Auffassungen von Hochschuldidaktik gäbe, nämlich:

1. *Hochschuldidaktik als Hochschulforschung*, die Rahmenbedingungen und Studiengänge untersucht, die Hochschulpolitik und Hochschulplanung, Organisations- und Personalentwicklung ins Zentrum stellt. Das entspricht nun auch weitgehend dem, was Bernhardt Schmidt-Hertha formuliert hat.
2. *Hochschuldidaktik als Lehr-Lernforschung*, die Lehr- und Lernprozessen in Lehrveranstaltungen und Lernsituationen untersucht – allerdings ohne Veränderungs-, sondern mit reinem Erkenntnisinteresse. Hier dürfte heute bereits die psychologische Lehr-Lernforschung zur Übernahme bereit stehen.
3. *Hochschuldidaktik als Unterrichtspraxis*, deren rein praktischer Fokus zu hochschuldidaktischen Zentren geführt hat, die vor allem Servicefunktionen übernehmen. Und dass das ungünstige Folgen hatte, wissen wir.

Flechsig schwebte dagegen eine *Hochschuldidaktik in einem umfassenden Sinne* vor. Sie sollte entsprechend mehrere Handlungsebenen umfassen und sich mit Rahmenbedingungen, Studiengängen, heute wohl auch mit Modulen, Lehrveranstaltungen und Lernsituationen beschäftigen. Sie sollte sich um didaktische Beratung und Unterstützung kümmern, aber eben auch Forschung und Entwicklung betreiben. **Hochschuldidaktik** als Theorie, Empirie und Praxis der Bildung durch Wissenschaft könnte wohl nur eine Hochschuldidaktik in diesem umfassenden Sinne sein.

Diese Diskussion liegt jetzt knapp 40 Jahre zurück: Manchmal scheint es, als hätte man sich mehrfach im Kreis gedreht. *Sind wir nicht weiter als in den 1970er Jahren?* Wenn sich denn so viele Jahrzehnte so wenig bewegt hat, wäre das nicht ein weiterer Grund dafür, die Hochschuldidaktik zu begraben und unter neuen Dächern mit anderen Bezeichnungen fortzuführen? Also eben unter dem Dach der erziehungswissenschaftlichen Hochschulforschung oder – was ein weiterer Vorschlag ist – dem der pädagogische Hochschulentwicklung?

Motivationspsychologisch wäre das wahrscheinlich ratsam, denn wer bemüht sich schon gerne immer wieder um dasselbe – noch dazu ohne wirklich größere sichtbare Erfolge?

Ich hatte vor zwei Jahren hier auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft den Begriff der **Vermittlungswissenschaft** ins Feld geführt: einen Begriff, der – so meine Sicht – interdisziplinär anschlussfähig wäre und deren Nukleus die Didaktik sein könnte. Aus einer interdisziplinären Vermittlungswissenschaft, so meine These, ließen sich auch für die Allgemeine Didaktik und für die Hochschuldidaktik womöglich neue Impulse generieren. Zu dem Thema ist eine für mich hoch interessante Debatte in einem umfangreichen Heft der Zeitschrift „Erwägen – Wissen – Ethik“ entstanden. Das möchte ich nicht missen – vor in Zeiten der ansonsten eher schnellen „Paper-Produktion“! Ich habe aus dem multidisziplinären Diskurs über den Vermittlungsbegriff allerdings auch die Erkenntnis gezogen, dass der Streit um Begriffe ab einem bestimmten Punkt lähmen kann.

Und hier ist auch die Verbindung zur Hochschuldidaktik: Wir müssen uns natürlich fragen, an welchen Stellen wir wirklich um Bedeutungen kämpfen, wenn es um die Positionierung und Ausgestaltung der Hochschuldidaktik geht, und an welchen Stellen wir uns in disziplinspezifischen Begriffsschärfungen befinden, die mit zunehmendem Ausmaß einen abnehmenden Nutzen haben – sowohl aus praktischer als auch aus wissenschaftlicher Sicht.

Ich setze immer noch auf die Bedeutungen und bin gespannt auf IHRE Einschätzung!